

Die Anzahl der liturgischen Bücher ist in den letzten Jahren stark angestiegen. Hatte es früher das schwere, große Missale gegeben und dazu noch kleinere Faszikel für die Spendung einzelner Sakramente wie das Rituale, so wimmelt es heute geradezu von liturgischen Büchern – einmal abgesehen von Meßbuch und verschiedenen Lektionaren. Eine primitiv-spöttische Bemerkung erklärte sogar den Altar für eine Art „Schriftenstand“. Diese Vielfalt hat es sicher auch mit sich gebracht, daß manche Küster fast ihre „liebe Not“ haben mit der Unterbringung all dieser Bücher. Dazu kommen noch Bücher, die durch neu erscheinende bereits überholt sind – und der Bücherberg wächst immer mehr – wie lange eigentlich noch? Die unmittelbare Folge aus alledem ist sicher dies: Ein ehrfürchtiger Umgang mit diesen vielen Büchern ist meist nicht mehr gewährleistet – denn: „Willst du was gelten, dann tritt nicht zu zahlreich auf“, könnte man in Abwandlung des berühmten Sprichwortes: „Willst du was gelten, dann komme selten“, sagen. Dazu kommt noch, daß die Erhaltungsdauer eigentlich aller Bücher mehr oder weniger sehr begrenzt ist – in Industriegebieten ist dieser Faktor besonders erschreckend. Die Folge ist, daß in einem Abstand von wenigen Jahren immer wieder neue Meßbücher und Lektionare angeschafft werden müssen. Die „alten“, „ausgedienten“ bleiben meist zurück, werden aber wegen ihrer Schabigheit keines Blickes mehr gewürdigt und daher beinahe wie „das letzte Buch“ gewertet. Schließlich ist eines aber vor allen anderen negativen Feststellungen zu beachten: In vielen Gotteshäusern werden die liturgischen Bücher generell als reine „Zweckbücher“ angesehen. Sie sind eben da, damit der Priester oder Diakon oder Lektor daraus vorlesen kann – aber, kaum ist dieser Zweck vorbei, verfällt das Buch einer Nichtbeachtung – denn, so meinen viele – „an sich“ ist es ja „nichts“ – vor allem, seitdem vorab Meßbücher nicht mehr kostbar-stabil gebunden sind. Das heißt: In früheren Zeiten hat – wenn sonst gar nichts mehr zur Achtung führte – wenigstens der Einband noch irgendwie „Respekt“ einzuflößen vermocht – aber eben, seitdem es dies auch nicht mehr gibt, hat sich Würde und Ehre dieser Bücher fast ins Nichts verflüchtigt.

Hier nun scheint mir für alle, die es mit den liturgischen Büchern zu tun haben, seien es Priester, Diakone oder Laien, eine Besinnung vonnöten – sei es, um den gleichsam automatisch guten Umgang mit diesen Büchern noch geistlich-geistig zu untermauern, sei es, um hier eine Umkehr der rauen Sitten zu bewirken.

*Wie bereits erwähnt, ist es für eine Neubesinnung des Umgangs mit liturgischen Büchern von entscheidender Bedeutung, sich bewußt zu machen, daß diese Bücher eben nicht reine „Zweckbücher“ sind, die dem Zweck dienen, daß daraus vorgelesen bzw. vorgebetet wird. Natürlich sind sie auch und vor allem dafür da. Aber auch dann, wenn sie nicht direkt im Ge-*



brauch sind, haben sie eine besondere Würde an sich. Diese Würde kommt aus dem Inhalt der heiligen Texte – sie erwächst aber auch aus den Orten und den heiligen Handlungen, an denen und innerhalb derer diese Bücher immer wieder stehen oder schon lange gestanden haben. Die heilige Liturgie, die der Lebensraum schlechthin dieser Bücher jahraus – jahrein ist, heiligt in Wahrheit diese Bücher. Diese Heiligung verleiht ihnen eine besondere Würde, die gleichsam an ihnen haftet, an ihnen haften bleibt. Wenn auch mit vollem Recht gesagt werden darf, daß kein Buch mit hohen geistigen Inhalten ein reines „Zweckbuch“ ist, sondern von den dort abgedruckten Gedanken her gleichsam eine besondere Art von Ehre empfängt, so gilt doch ohne Zweifel: Bei den Büchern aus dem Raum der heiligen Liturgie ist diese Tatsache in einem unvergleichlich höheren Sinne gegeben und darum übertreffen sie an tiefer geistlich-geistiger Bedeutung alle anderen Bücher.

Diese Erkenntnis muß nun gleichsam ihre Dauerhaftigkeit erhalten – sonst geht sie sehr bald verloren oder verflacht zu einem bloßen Ordnungsschema, das in gleicher Weise auch für andere Bücher gilt. Eine solche Dauerhaftigkeit und Gewährleistung ist aber nur gegeben durch das geistvoll-strikte Einhalten bestimmter einfacher Formen. Von diesen Formen soll hier im Überblick die Rede sein.

*Als oberstes Gebot im „Behandeln“ dieser Bücher stehen Sauberkeit und Ordnung.*

Gerade heute, da ja bekanntlich die liturgischen Bücher unvergleichlich schlechter gebunden und ausgestattet sind als es in früheren Zeiten der Fall war, muß auf Sauberkeit und Ordnung ein erhöhtes Augenmerk gerichtet werden. Dies heißt ganz konkret: Obwohl es absolut nicht ideal ist, wenn man Bücher, auch durchsichtig, einbindet, weil eben dadurch etwas von ihrer Unmittelbarkeit verlorengeht, so erscheint es nichtsdestoweniger heute als klare Notwendigkeit, wenn sich Priester und Küster zu dieser Notmaßnahme entschließen. Es fällt nämlich auf, wie bei sehr vielen Meßbüchern und Lektionaren der Goldaufdruck innerhalb kurzer Zeit zu verblassen beginnt oder nur mehr in Spuren aufscheint. Damit ist aber der letzte Rest von Schmuck von den ohnehin an der Grenze der Nüchternheit gestalteten Büchern gewichen, besser gesagt, „abgestorben“ und die so zutage tretende Dürftigkeit ist dann wirklich kaum mehr zu ertragen. Also: Um den doch so kärglichen Schmuck unserer liturgischen Bücher wenigstens einigermaßen zu erhalten, bleibt nichts anderes übrig, als diese möglichst sofort nach Erwerb mit einem durchsichtigen Einband zu versehen. Was die Ordnung angeht, so meine ich damit das Erfordernis, die Bücher, die nicht allzu stabil gebunden sind – manche sprechen in diesem Zusammenhang von einer ausgesprochenen „Instabilität“ und „Provisoriumshaftigkeit“ – so zusammenzustellen, daß sie sich gegenseitig stützen, aneinander Halt bekommen und nicht „frei in der Gegend herumflattern“.



Zu diesen „äußeren Geboten“ kommen aber die noch viel wichtigeren „inneren Gebote“ im Umgang. Das innerste von den „inneren Geboten“ wurde schon ins Auge gefaßt, es ist das der Ehrfurcht und Achtung. Wer aber von Ehrfurcht diesen Büchern gegenüber ergriffen ist bzw. sich ergreifen lassen will, der sollte sich darauf konzentrieren, nie gedankenlos ein solches Buch zur Hand zu nehmen, aufzuschlagen, aus der Hand zu legen, „einzuräumen“. Der Gedanke, „es ist dies ein heiliges Buch, das ich in der Hand habe, es dient dem eigentlichen Leben der Menschen, einem Leben, das aus Gott kommt“, sollte wenigstens für einen Bruchteil von Minuten die Aufmerksamkeit der Priester, der Laien, des Küsters an sich ziehen. Gedankenlosigkeit in diesem Punkte sollte durch glaubensgemäße Feinfühligkeit ganz konsequent ersetzt werden. Innig damit verbunden erscheint eine gewisse Bedächtigkeit, Ruhe und Würdigkeit, wenn Menschen, vor allem Priester, mit diesen Büchern zu tun haben. Ein formloses Ansichreißen in der allerletzten Minute wie ein ebenso formloses Von-sich-weg-Schieben oder Von-sich-weg-Stoßen am Anfang wie am Ende der liturgischen Handlung, dies müßte einfach überwunden werden und überwunden bleiben. Umso einleuchtender dürfte es sein, daß ein „Dazu-Schmeißen“ der Bücher zu anderen Schriftutensilien „zu guter Letzt“ und in der allerhöchsten „Aufbruchstimmung“ aus dem inneren Anstand heraus verabscheut wird und also einfach nicht in Frage kommt. Ein kleiner konkreter Hinweis in diesem Zusammenhang sei gestattet: Wäre es denn wirklich zuviel verlangt, wenn Priester, Küster, Lektoren, Meßdiener und andere dem liturgischen Dienst Zugeordnete in dem Augenblick, da sie eines dieser Bücher in die Hand nehmen, mit dem Kopfe eine kurze, vielleicht sogar unmerkliche, aber jedenfalls bewußte Verneigung machen und wenn sie dies beim Zurücklegen ebenso zu tun versuchen? Aus dieser Gesamtehrfurcht heraus ergibt sich als weiteres „inneres Gebot“, daß Priester darauf verzichten, mit Tinte oder Kugelschreiber eigenhändige Bemerkungen oder Korrekturen in diese Bücher hineinzusetzen. Es ist einfach ein theologische und spirituelle Kulturlosigkeit allerhöchsten Ausmaßes, was man da manchmal diesbezüglich erleben „kann“. Die heiligen Bücher der Liturgie sind eben keine Privatmanuskripte, in denen man nach Herzenslust „herumfahren“ und „herumkorrigieren“ kann. Nein! Es sind dies objektive Größen, die ehrfürchtig anzunehmen und aus dem Glauben heraus lebendig der Gemeinde vorzustellen sind – und wer sich nobel-liebend diesen Texten „angleicht“, „anschmiegt“, der wird sehr bald merken, welche Würde und welches Leben sie ausstrahlen – und, nicht zuletzt, welchen Halt sie gerade in ihrer Objektivität zu geben vermögen. Schließlich ergibt sich aus alledem noch ein besonderes „Gebot“: Das „Gebot“ einer besonderen Aufbewahrung dieser heiligen Bücher. – Es ist einfach „zu billig“ und reicht manchmal sogar schon bis an die Grenze der Ehrfurchtslosigkeit.



keit, wenn hier einfach „das Dazulegen“ praktiziert wird. Also: Liturgische Bücher werden zwischen andere Bücher gesteckt, geklemmt, geschoben. Sicher, soweit die äußere Sauberkeit und die äußere Ordnung dabei gewahrt bleiben, ist vom Standpunkt des äußeren Gebotes her nichts direkt einzuwenden. Aber eben: Aus der bereits deutlich genug angemahnten Würdigkeit dieser Bücher erhebt sich in jedem dafür sensibel gewordenen Priester und Küster eine „innere Stimme“, die gleichsam darum „bittet“, solches doch nicht zu tun. Die Hoheit der liturgischen Bücher läßt es einfach für selbstverständlich erscheinen, wenn hier ein besonderer Ort für die Aufbewahrung gewählt wird. Allein die Besonderheit des Ortes, aus dem dann je nach Bedarf die Bücher genommen werden, ist schon eine besonders wirksame „Schule“ für die Einübung in die Wertschätzung dieser Bücher. In der Tat: Wenn irgendwie möglich sollte für sie ein einfacher, aber würdiger Kasten bereitgestellt werden – und dort sollten dann auch die ausgedienten Bücher ihre Aufbewahrung finden. Denn: Liturgische Bücher, die nicht mehr Verwendung finden, finden können, sollen entweder verbrannt, oder würdig verwahrt werden. Ein Verkaufen an Altertumshändler erscheint im Zusammenhang dieser Gedankenentfaltung besonders verabscheuungswürdig. Es wäre hier zu überlegen, ob dieser Kasten sich nicht irgendwo im Kircheninneren selbst befinden könnte, um dadurch die fortdauernde Verbindung von liturgischen Büchern und Liturgie auch außerhalb der Liturgie auf eine sehr eindrucksvolle Weise zu dokumentieren. Ich würde es, so nebenbei bemerkt, nicht gut finden – aus diesem „inneren Gebot“ heraus – wenn alte Meßbücher im Pfarrarchiv Unterschlupf fänden. Alte Meßbücher sind auch in der Zeit ihres Nichtmehr-gebraucht-Werdens noch liturgische Bücher – und hören nie auf, es zu sein. Sie werden darum nie zu „Archivalien“. Daher ist das Pfarrarchiv nicht ihre „Altersheimat“, sondern nur der Ort, wo sie zusammen mit den in Gebrauch befindlichen Missalien zusammen sein können.

Es gibt das berühmte Sprichwort: „Sage mir, mit wem Du umgehst – und ich sage Dir, wer Du bist“. Man könnte dieses Wort auch etwas umformen und sagen: „Sage mir, wie Du als Priester oder gläubiger Laie mit den liturgischen Büchern umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist“. Der Umgang eines Priesters vor allem mit den liturgischen Büchern ist eine Visitenkarte für sein geistlich-geistiges Format. Sein Umgang wird sich auf seine unmittelbare Umgebung übertragen – Diakon, Lektoren, Küster, Meßdiener – und wird dazu beitragen, das geistliche Leben im Niveau zu heben oder zu senken. Es gibt viele Kräfte, die das geistlich-geistige Niveau von aktiven Christen in der Gemeinde beeinflussen können. Eine dieser Kräfte ist sicher der so oder so geartete Umgang mit den liturgischen Büchern.